

Die Restaurierung der sogenannten protestantischen Kapelle von Schloß Strechau bei Rottenmann

„Nur wenige Beispiele architekturegebundener Ausstattung eines frühprotestantischen Sakralraumes verdienen eine besondere Beachtung wie die 1579 entstandene Gewölbekoration in der ehemaligen Burgkapelle auf Strechau.

Die gesamte Wölbfläche ist mit einem zarten Gewebe aus buntfarbigem Grotteskenornament und minuziösen Bildern teppichhaft bemalt. Die muntere, fast übermütig anmutende Freiheit der Details in Motiv und Form wird gebändigt durch eine aus geometrischen Teilungssymmetralen entwickelte Gliederung.

Als letztes einer Reihe größerer Zimmer ist die Kapelle nicht direkt zugänglich, sondern erfordert das Durchschreiten jener Räume, deren reiche Holzvertäfelung sie als herrschaftliche Wohngemächer kennzeichnet. Die abgeschlossene, ja geradezu verborgene Lage und die unmittelbare Einbeziehung in den privaten Bereich des Burgherrn verleihen diesem Kultraum den Charakter einer familiären Andachtsstätte, die viel mehr das Bedürf-

nis nach besinnlicher Ruhe als nach sakraler Repräsentation bekundet.“

Folgt man als interessierter Besucher den Ausführungen Guldan/Riedingers¹ und will man den Raum in der beschriebenen Weise betreten, steht man plötzlich vor einer vermauerten Türöffnung. Hat man den Eingang zur „protestantischen Kapelle“ letztendlich doch gefunden, präsentiert sich diese heute in einem völlig veränderten Zustand als beschrieben². Nur noch die Deckendekoration und der intime Eindruck des Raumes entsprechen der Beschreibung, im übrigen zeigt sich der Raum in völlig anderem Maß und Kleid. Die bei den Restaurierungsarbeiten an den Wänden entdeckten baulichen Veränderungen lassen die Widmung als Kapelle eher unwahrscheinlich erscheinen.

Die sichtbaren Veränderungen sind Ergebnis einer sich über mehrere Jahre erstreckenden Restaurierungsarbeit, deren Notwendigkeit durch Guldan/Riedinger 1961 folgendermaßen angesprochen wurde: „Nun aber,

¹ E. GULDAN, U. RIEDINGER, Die protestantischen Deckenmalereien der Burgkapelle auf Strechau (Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XVIII(XXII)/1960, S. 28 – 86).

² „Der Eindruck gewollter Intimität wird beim Betreten der Kapelle erneut bestätigt. Überraschend gering sind die Ausmaße des im Grundriß kaum merklich rhomboid verzogenen Raumes: 4,40 und 5,20 m betragen die lichten Weiten ohne Berücksichtigung der Nischentiefen beim Fenster (0,55m) und bei der Tür (0,85m); das Spiegelgewölbe setzt in 3,70m Höhe an und erreicht mit seiner Scheitelfläche 5m. Die heutige Einrichtung ist unbedeutend und Großteils neueren Datums; erhalten blieb lediglich die Deckendekoration.“, GULDAN/RIEDINGER, S. 28f. „Im Nord-Trakt die ursprüngliche protestantische Schloßkapelle (später) Josephskapelle. Spiegelgewölbte Decke mit kleinteiliger Stuckfeldergliederung. In den Feldern höchst bemerkenswerter, 1579 datierter protestantischer Bilderzyklus mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament als Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium, in den Ecken Tugenden; alles von feingliedrigem Grotteskenornament umgeben. Der zum Teil von italienischen Vorbildern beeinflusste Maler wahrscheinlich dem Nürnberger Kunstkreis zugehörig. – Altar am gemalten Antependium 1690 datiert, Altarblatt Hl. Familie Replik eines Altarbildes von Franz de Neve in Frauenberg bei Admont. 2 Betbänke mit geschnitzten Wangen gleichzeitig“, Dehio – Die Kunstdenkmäler Österreichs – Steiermark, 1982, S. 550 – 552.

nach dreihundert pfleglosen Jahren, fordern Schäden und Verfall von neuem eine Entscheidung. Wird das an Bildern und Gedanken so überreiche Werk als einzigartiges Monument des cisalpinen Manierismus auf österreichischem Boden erhalten bleiben?“

Der Anlaß zu den Restaurierungsarbeiten wurde durch den derzeitigen Schloßherrn gegeben, im Rahmen der schon über 10 Jahre dauernden Sanierungsarbeiten auch für die bis zu diesem Zeitpunkt unberührt gebliebenen Deckendekoration der Kapelle eine entsprechende Lösung zu finden. Besonders auffallend waren großflächige Veränderungen des weißen Pigmentes in dunkle braune Flächen bzw. Flecken. Die Behebung dieser störenden Veränderungen und damit ein Wiedergewinn der Lesbarkeit sowie der ursprünglichen kompositionellen Wirkung der bunten feingliedrigen Malerei auf weißem Untergrund war die drängendste Forderung an den Restaurator.

Die Deckenmalereien sind nicht nur in ihrer Kleinfigürlichkeit ungewöhnlich, sondern auch vom Material und der Ausführungstechnik her. Man findet hier keine für die Wandmalerei übliche Malweise mit Kalkbindung, sondern die Anwendung einer Tempera-Leimfarbentechnik auf Kreide-Bleiweiß-Grundierung. Zusätzlich wurde auch eine Reihe von in der Wandmalerei seltener Pigmente großflächig verarbeitet, vor allem das für Wandmalerei eher ungeeignete Bleiweiß-Pigment. Vermutlich im Laufe der letzten 150 Jahre³ hat sich dieses weiße Pigment teilweise zu Dunkelbraun verwandelt. Durch seine großflächige Anwendung wurden gewisse

Bildflächen und Darstellungen infolge der Veränderung bis zur Unlesbarkeit beeinträchtigt.⁴ Neben diesem Hauptproblem zeigten sich noch weitere kleinere Schäden: Verluste in der Malschicht durch Abwaschen des braunen Pigmentes und durch sehr starke Feuchtigkeitseinwirkung, alte Schabspuren als ein älterer Versuch der Entfernung der Verbräunung, Pulverisierung und Abblättern der Malschicht sowie starke Verschmutzung der Malerei und des Kalkmarmorstückes.

Der Wunsch nach Behebung dieser Schäden führte zunächst zu dem unverständlichen Vorschlag einer polnischen Restauratorengruppe, sämtliche Veränderungen zu entfernen und diese Bereiche zu rekonstruieren. Auch sollten sämtliche „Übermalungen“ und „Neuvergoldungen“ entfernt werden, die sich im Laufe unserer Restaurierungsarbeiten allesamt als unberührtes Original erwiesen. Durch diesen Eingriff wären rund 50% der gemalten originalen Substanz, die bis dahin alle Wirren der Geschichte ohne Zerstörung oder Veränderung überlebt hatten, verlorengegangen, was einen unschätzbaren Verlust bedeutet hätte. Die polnischen Restauratoren schlugen auf Grund leichtfertiger „wissenschaftlicher“ Behauptungen ein „Konservierungsprogramm“ vor, das folgende Maßnahmen erfordert hätte: *Sicherung und Festigung der Schichten; Stilllegung des Oxydationsprozesses in der Kalktünche und Wiedergutmachung seiner Folgen; Entfernung von Oxydationsprodukten; Ausführung der Rekonstruktion fehlender Kompositionsteile; Reinigung des ganzen Gemäldes und Entfernung von Übermalungen*, usw.

Die Ausführung dieser Vorschläge hätte wie gesagt unwiederbringliche Verluste an Originalsubstanz gebracht. Auch nach der Carta del Restauro hätte man auch ohne Möglichkeit einer Rückwandlung dieser Partien das veränderte Original respektieren und schützen müssen.

Dem Wunsch nach Behebung der Schäden konnte durch die Möglichkeit einer chemischen Rückwandlung des gebräunten Pigmentes in das ursprüngliche Weißpigment entsprochen werden. Diese Rückwandlung wurde am „opificio delle pietre dure“, dem Restaurierungszentrum von Florenz, erarbeitet und bereits 1976 von Dr. M. Matteini publiziert⁵. Mit Unterstützung dieses Institutes und in Zusammenarbeit mit dem in dieser Technologie erfahrenen Chefrestaurator Sabino Giovannoni konnten die ersten Probearbeiten unter Aufsicht der Werkstätten des Bundesdenkmalamtes im November 1984 ausgeführt werden.

Der wesentliche Unterschied zu den bisherigen Erfahrungen mit dieser Methode in Italien⁶ war aber die Tatsache, daß die Deckenmalerei von Strechau keine „fresco“-Malerei, sondern empfindlichste Leimfarbenmalerei ist. Erste Proben zeigten, daß die Umwandlung möglich, die Malschicht jedoch noch zu empfindlich (wasserlöslich) für diesen Eingriff ist. Das Wirken des Reaktionsgemisches ergab ein Aufbrausen des Untergrundes und ein Auflösen der Farbschichten. Nach verschiedenen Fixierversuchen konnte schließlich ein geeigneter Weg gefunden werden:

Vor jeder Fixierung wurde die Malerei gereinigt. Dabei wurde Japanpapier mit destilliertem Wasser auf-

gebracht und dann über oder besser durch schützendes Japanpapier mit Wattestäbchen und einer Mischung auf wässriger Basis gereinigt. Die Fixiermischung wurde dann mittels Luftpinsel an den zu behandelnden Stellen aufgesprüht.

Die Methode der Umwandlung wurde wieder durch die schützende Schicht des Japanpapiers ausgeführt. Dabei wurde ein speziell eingestelltes Reaktionsgemisch mit dem Pinsel kleinflächig aufgetragen. Nach etwa 10 Minuten konnte ein der Fotoentwicklung ähnlicher Prozeß festgestellt werden, der nach etwa 20 Minuten abgeschlossen war. Erwies sich das Ergebnis stellenweise als nicht ausreichend, konnte in einem Abstand von einer Stunde der Vorgang wiederholt werden.

Nach einer neutralisierenden Nachbehandlung und einer 24 stündigen Pause wurde nochmals durch schützendes Japanpapier eine stark verdünnte Festigungslösung aufgebracht, hernach das Japanpapier in noch feuchtem Zustand abgezogen.

Die Gefahr, das ebenfalls vorhandene Bleirotpigment (Minium) mitzuverändern, mußte während der Arbeiten bedacht und kontrolliert werden. Auf eine bis in die Tiefe gehende Rückwandlung wurde verzichtet, die oberflächige Wiedergewinnung des weißen Effektes als ausreichend angesehen.

Nach einer größeren Probearbeit im Frühjahr 1985 und einer weiteren Beobachtungszeit von 5 Monaten wurden die Arbeiten mit Unterstützung des Labors des Bundesdenkmalamtes sowie des Opificio delle pietre dure in Florenz unter besonderer Mithilfe von Prof. Sabino

³ Oben erwähnte bauliche Veränderungen lassen sich durch schriftliche Quellen belegen: Besitzwechsel von den Hoffman an Stift Admont 1629, Umbautätigkeiten in den Jahren 1722 – 29 mit tiefgreifendsten Veränderungen. Bei all diesen Umbauten wurde trotz protestantischen Inhaltes die Decke nie verändert, berührt oder ausgebessert.

⁴ Fotos einer Publikation von 1894 (Kunstbeiträge aus Steiermark, K. LACHER, Die Deckenmalerei der Kapelle im Schloß Strechau) zeigen den Beginn der Verbräunung. Es ist klar ersichtlich, daß gewisse Bereiche noch vollständig befallen sind, wie sie sich vor der Restaurierung 1985 präsentierten. In den Kunstbeiträgen wird der Zustand mit geringer Ausnahme als sehr gut bezeichnet.

⁵ M. MATTEINI, Ossidazione della Bianca in pitture murali. Metodi proposti per la riconversione del pigmento ossidato nelle pitture di A. Baldovinetti nella chiesa de S. Miniato a Firenze (Atti del Convengo sull restauro delle opere d'arte, Florenz 2. – 6. Nov. 1976); Ders., A. MOLES, The reconversion of oxidized White Lead in mural paintings: A control after a five years period (ICOM 6th-Triennial-Meeting Ottawa 1981, 81/15/1/7).

⁶ M. MATTEINI, A. MOLES, Recupero di un pigmento modificato, la bianca di piombo, mediante un trattamento chimico (Metodo e scienza, Florenz 1982, S. 253 – 256); Dies., S. GIOVANNONI, Riconversione del bianco di piombo ossidato nelle pitture del signorelli a monteoliveto maggiore, studio del fenomeno e prime applicazioni (Scientific methodologies applied to works of art, Florenz 2. – 5. Mai 1984).

Giovanoni von der Arbeitsgemeinschaft für Restaurierung und Konservierung durchgeführt⁷.

Als Ergebnis der Arbeit konnte der optische Effekt der Komposition der auf weißem Grund liegenden zierlichen Malerei wiedergewonnen, alle originalen authentischen Substanzen mit ihren wertvollen Pigmenten erhalten und schließlich dadurch die Lesbarkeit in ihrem ursprünglichen Konzept wieder rückerstattet werden⁸. Die behandelte Malerei ist unter ständiger Kontrolle und zeigte bis Jänner 1997 keinerlei Veränderungen.

Nach Fertigstellung der Konservierungsarbeiten an der Decke wurden die tiefer liegenden Bereiche des Raumes untersucht und im Gegensatz zu bisherigen Meinungen, daß die „Kapellen“-Wände in der überlieferten Form authentisch seien, unter einer mehrere Zentimeter starken Putzschicht Gestaltungselemente und Maueröffnungen gefunden, die zu den ersten Gestaltungsphasen des Raumes gerechnet werden müssen. Nach ausführlichen Untersuchungen und kritischen Überlegungen gab das Bundesdenkmalamt grünes Licht zur Aufdeckung dieser zur Deckendekoration gehörigen Gestaltungsebene, deren Zustand bis dahin wie folgt war:

Eingang an der Ostwand, Fußbodenhöhe mit den angrenzenden östlichen Räumen ident.

Die Wände hatten bis zum Gewölbeansatz eine Höhe von 3.70 m

Der Raum wirkte in seinen Proportionen als relativ hoher kubischer Körper.

Die glatten Wände zeigten keinerlei architektonische Gestaltung.

Die Wände waren einfach getüncht.

An der Nordwand befand sich eine etwa 50 cm tiefe Fensternische.

Nach den Freilegungsarbeiten an den Wänden zeigte sich die Raumsituation folgendermaßen:

An der Nordwand wurde ein die Fensternische erweiternder den gesamten Raum umspannender Korbboogen freigelegt, der ursprünglich in einen erkerartigen Vorbau führte⁹. Dieser wurde später abgebrochen und die Öffnung auf die Fensternische reduziert (vermutlich im 18. Jahrhundert – Umbau zur Josefskapelle). Durch das Anheben auf die ursprüngliche Bodennähe sind die Fensteröffnungen nach Rückführung auf die ursprünglichen Maße etwas unglücklich in Bodennähe geraten, doch gibt die um 70 cm reduzierte Höhe dem Raum die originalen Proportionen wieder und bringt dem Betrachter die feingliedrige Deckenmalerei entscheidend näher. Das ursprüngliche Bodenniveau konnte durch vermauerte Reste des Original-Ziegelbodens belegt werden, welche in Größe und Verlegeart Vorbild für den jetzigen Boden waren.

Die Westwand zeigte neben einer Feuerstelle in Form eines reich dekorierten Kamins noch eine Türöffnung an der Südecke, die angrenzend an der Südwand spiegelbildhaft wiederholt wird. Der beide Türöffnungen begrenzende innere Türrahmen war gleichzeitig Element der Süd- und Westtüre.

Die Südwand zeigt außerdem noch eine breite, mit Stuck und Wandmalerei reich dekorierte Korbboogenöffnung, die in einen kleinen Vorraum führt, dessen Dekoration und Gestaltung nur mehr bedingt inter-

pretierbar bleibt. Ob der ursprüngliche Eingang zum Hauptraum durch diesen Nebenraum oder die südliche Türöffnung zu einem Auf- bzw. Abgang in den Schloßhof führte, mußte leider ungeklärt bleiben.

An der Ostwand wurde der bisherige Eingang geschlossen, die Wand zeigte sonst keinerlei Öffnung, nur eine nischenartige Vermauerung läßt einen ursprünglichen Einbau eines Gestaltungselementes (eventuell steinerner Brunnen als Gegensatz zur gegenüberliegenden Feuerstelle) erkennen. Die Öffnungen waren vermutlich zum Großteil von Steinteilen gerahmt, wie man sie auch am Wandbrunnen an der Ostseite des Schüttkastens im äußeren Schloßhof erkennen kann. Ob die dort zusammengesetzten Steindekorationen wie Hermen, Profiltteile, reformatorisches Relief (Gesetz und Gnade), Brunnen-nische mit Muschel und Löwenkopf etc. Teile der ehemaligen Kaminverkleidung und der gegenüberliegenden Gestaltung bildeten, soll nur als Überlegung in den Raum gestellt werden. Die Maße dieser Teile würden den Anforderungen entsprechen. Die Steinteile wieder waren von reichlichem Malereischmuck begleitet, der zwei Epochen der Schloßgeschichte angehört. Die gröbere, auf erster Schichte liegende Rollwerksornamentik gehört zur Dekoration der Deckenmalerei und zeigt in Supraporten die Wappen der Familie Hoffman. Die feingliedrig gemalte Säulendekoration hingegen weist auf die Zeit der Übernahme durch das Stift Admont hin (das Admonter Wappen wurde innerhalb der Dekoration unauffällig mitverwendet). Die heute sichtbare Holzrahmung des Gewölbeansatzes stammt ebenfalls aus dieser Admonter Zeit, das ursprüngliche, in Stucktechnik mit Ziegelmauerung ausgeführte Gesims wurde wahrscheinlich 1630 abgeschlagen, wodurch die Gesimskante um etwa 10 cm

nach unten gerutscht ist. In den Vermauerungen des südlichen Korbboogens und des Kamines konnten noch reichlich Stuck- und Wandmalereifragmente gefunden werden, ein zur Kamindekoration gehörendes Stuckteil konnte sogar wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückversetzt werden und ist ein wesentliches Zeugnis für die Gestaltung des Kamines.

Als wichtigsten Faktor der durch unsere Restaurierungsarbeiten erfolgten Veränderungen kann man die Raumwirkung unterstreichen. Ein relativ hoch wirkender, kubischer, düsterer Raum, dessen reich dekorierte Decke im Gegensatz zu den schlichten Wänden stand und wegen ihrer Distanz in ihrer detailreichen Malerei nur schwer lesbar war, verwandelte sich in einen reich gegliederten Raum, dessen Proportionen durch das Anheben des Bodenniveaus dem Betrachter die Deckenmalereien in eine ihrer Feinheit entsprechende Nähe bringt. Die Raumwirkung mit den Wandöffnungen läßt die Nutzung des Raumes als Kapelle immer unwahrscheinlicher erscheinen.

Auf Grund der Aufeinanderfolge der Schichten können die gestalterischen Veränderungen des Bereiches der „Kapelle“ in folgende zeitliche Abfolge gereiht werden: 1579 Bemalung und Stuckierung des Raumes¹⁰, dessen Westwand zu diesem Zweck neu errichtet wurde und einen größeren, bereits bestehenden Raum teilte. Der sich dadurch ergebende zweite Raum war vermutlich nur über den Eingang der Westwand der „Kapelle“ begehbar.

1629/30 Besitzübernahme durch Admonter Benediktiner unter Abt Urban. Dabei Entfernung der Stuckdekorationen des großen westlichen Bogens, Übermalung der gemalten Dekorationen, die zum Teil durch Wappen auf die protestantischen Hoffmans hinwiesen und

⁷ Letztere setzte sich zu diesem Zeitpunkt unter der Leitung von Heinz Leitner aus den Restauratoren Akon Akosy (Türkei), Yoshiki Kobayashi (Japan), Cecile Metzger (Frankreich) u. Clemencia Vernazza (Kolumbien) zusammen.

⁸ Die Szene des betlehemitischen Kindermordes war bis dahin wegen der Unlesbarkeit noch als ??? interpretiert worden.

⁹ Die um 1630 in Admonter Zeit von Paul Seel (?) entstandene Radierung der Nord-Ansicht von Strehchau zeigt im Bereich der „protest. Kapelle“ einen erkerartigen Vorbau mit anschließendem bis zum Schloßeingang führenden Gang. Im Bereich der Kapelle erkennt man eine etwas erhöhte Dachform.

¹⁰ Die Datierung befindet sich auf zwei hängenden Täfelchen integriert in die Ornamentik des „Sodom“-Feldes.

neue Dekoration in der breiten Bogenöffnung zum Vorraum sowie Zerstörung des Stuckgesimses im Gewölbefuß und dessen Ersetzen durch ein zart bemaltes Holzgesims. Gliederung sämtlicher Wandbereiche durch ein Bemalungssystem von feingliedrigen Säulen, die das neue Holzgesims tragen.

1722 – 29 neuerliche Umbauarbeiten mit Veränderung des Raumes zur Josefskapelle, Absenken des Bodens um 70 cm, Schließen der Öffnungen an der West-

und Südwand, Entfernen der Steindekorationen, Abbruch des Vorbaues an der Nordseite, Verkleinern des Korbogens zur Fensternische und Öffnung eines neuen Zuganges an der Ostwand. Das Niveau der Kapelle entspricht nun dem der anschließenden Räume. Die Deckendekoration bleibt unberührt.

1985 – 88 Rückführung der Architektur auf die noch erhaltenen Zustände des 16. und 17. Jahrhunderts.



Strechau, Kapelle, Deckenmalerei, Teilung des roten Meeres, nach der Restaurierung



Strechau, Kapelle, Deckenmalerei, Jonaslegende, nach der Restaurierung

Der Beitrag lehnt sich – abgeändert und ergänzt – an den Artikel an, den der Autor unter dem Titel „Die Restaurierung der sogenannten protestantischen Kapelle in der Burg Strechau bei Rottenmann“, in: Burg Strechau. Glaube und Macht. Katalog und Beiträge (hg. v. d. Gemeinde Lassing, wiss. Leitung u. Katalog: G. Axmann, G. Cerwinka, B. Schneider. Lassing 1992, S. 131 – 139), veröffentlicht hat.



Strechau, Kapelle, Deckenmalerei, Bethlehemitischer Kindermord, vor der Restaurierung



Strechau, Kapelle, Deckenmalerei, Bethlehemitischer Kindermord, während der Restaurierung



Strechau, Kapelle, Deckenmalerei, Bethlehemitischer Kindermord, während der Restaurierung



Strechau, Kapelle, Deckenmalerei, Bethlehemitischer Kindermord, nach der Restaurierung